

– *Der kath. Pfarrgemeinde von St. Elisabeth in Duisburg–Duisern zugeeignet.* –

Vielerorts ist der monatliche Herz-Jesu-Freitag tief in Gemüt und festem Ablauf von bestimmten liturgischen Tagen verwurzelt. Dieser Freitag ist dann nicht nur ausgezeichnet durch eine etwas festlichere Gestaltung der Eucharistie. Mit ihm verbunden finden sich auch Anbetungsstunden, sei es im Anschluß an die Messe am Tage selbst, sei es in mehreren Anbetungsstunden am Vorabend oder während der Nacht vom Donnerstag auf Freitag.

Diese Tatsache gilt es sehr ernst zu nehmen, denn hier hat sich, offenkundig durch die Mitarbeit und das Mitinteresse auch des gläubigen Volkes, so etwas wie ein monatlicher wiederkehrender Höhepunkt inmitten eines gewissen „liturgischen grauen Alltags“ herausentwickelt. Höhepunkte aber bedeuten immer eine gewisse Steigerung des lebendigen Interesses und des offenen, aufgeschlossenen Mittuns, wobei diese Intensivierung meist spontanen Charakter trägt, also nicht erst zustande kommt, nachdem dies der Seelsorger eigens und noch sehr nachdrücklich der Gemeinde in Erinnerung gerufen hat. Natürlich bedarf es auch beim Herz-Jesu-Freitag eines monatlichen Hinweises, dennoch braucht, wie gesagt, diese Ankündigung nicht allzu deutlich und häufig zu sein.

Mit anderen Worten: *Dieser Tag und seine Anbetungsstunden stellen wirklich ein religiöses „Kapital“ dar, das es zu nutzen gilt.* – Allerdings muß ich auf Grund von persönlichen Erfahrungen ebenso feststellen, daß dieses ständig wiederkehrende Jesusgedenken auch an Kraft verlieren kann, „allmonatlich“ werden kann und so gerade den Höhepunktcharakter einbüßt, der in einer besonderen Akzentuierung, Intensivierung, Mobilisierung der glaubenden Menschen besteht. *Dieser Tag darf also nicht „sich selbst überlassen bleiben“, obwohl gerade sein in gewissem Sinne selbstverständlicher Höhepunktcharakter dazu verleiten kann.* – Ein Weiteres ist in diesem Zusammenhang noch hinzuzufügen: Es besteht nicht nur die Gefahr einer „Verallmonatlichung“ des Herz-Jesu-Freitages, es schleichen sich – das „erlebe“ ich leider nicht zu selten, zumindest wird es mir unbestreitbar deutlich in schriftlichen Mitteilungen über die Grundgedanken der Anbetungsstunden – da und dort ausgesprochen negative Aspekte, mufflig-abergläubische Untertöne, die Situation der Kirche in der Gegenwart pessimistisch anmutende, manchmal sogar direkt anwidernde, sorgenvolle Beurteilungen und mitleidsvolle Stimmen ein, die zuweilen in der Grundvorstellung gipfeln: Das Herz-Jesu muß so viel leiden wegen der vielen Sünden, Ungläubigkeiten, Fehler inmitten der Menschen und auch der Kirche in unserer Zeit. Wir wollen uns an jedem Freitag in unseren Gesinnungen und Opfern bewußt auf die Seite Jesu stellen, mit ihm leiden, traurig sein und Sühne beim Vater im Himmel leisten. – So kann es dann kommen, daß der Charakter dieses Tages merkwürdig-peinlich ins krankhaft Ängstliche, Pessimistische, zugleich aber auch Selbstgerechte – Wir wollen ja Sühne leisten für die Sünden der bösen Welt! – pervertiert wird.

Natürlich darf gerade am Herz-Jesu-Freitag die sicher traurige Tatsache von Sünde und Sühne für die Sünde nicht übersehen werden, man muß sich aber davor hüten, daß es bei dieser Akzentuierung allein und absolut ausschließlich verbleibt. Es besteht aber in der Tat die „natürliche“ Tendenz, die sich „notwendig“ ausdehnt und ständig verstärkt, wenn nicht ganz bewußt

durch Ergänzung dieser Art von Besinnungen dagegen gearbeitet wird, daß der Herz-Jesu-Freitag unbemerkt und uneingestandenermaßen zu einem Sühnetag wird. Solche Entwicklungen hätten oder haben dann auch noch zur Folge, daß junge, religiös aufgeweckte Menschen eben wegen dieses negativen Untertones den Weg zum Verständnis und zur Mitfeier dieses Tages versperrt bekommen, was schließlich bedeutet: Auch der Herz-Jesu-Freitag müßte unter Umständen damit rechnen, auf längere oder gar schon kürzere Zeit gesehen keine Zukunft mehr zu haben, denn Pessimismus vertreibt nicht nur alles, was Leben in sich hat, sondern bedeutet zugleich Anfang eines mehr oder weniger sicheren Todes.

Es gilt also, in dem Anliegen, diesen Tag sich nicht selbst zu überlassen, nach einer Bereicherung und Ergänzung der bislang sicher oder scheinbar vorherrschenden Grundstimmungen und Gedanken Ausschau zu halten. – Da möchte ich eine Chance besonders herausheben, die wohl darin besteht, daß das gegenwärtige Jesusinteresse bewußter und deutlicher in diesen Tag eingebaut wird.

Was versteht man ganz allgemein unter gegenwärtigem „Jesusinteresse“?

Das Jesusinteresse unserer Zeit will nicht so sehr in das Geheimnis der möglichst richtigen Deutung des Verhältnisses der Einheit von Gott und Mensch in Jesus von Nazareth eindringen, es ist vielmehr mit allen Mitteln echter wissenschaftlicher Forschung und angeregt durch ein ganz persönliches Interesse an Jesus darauf aus, diesen Jesus in seinen persönlichen Gesinnungen, Wertungen, Schwerpunkten und zum Teil radikalen Akzentuierungen kennenzulernen, damit aus dieser Erkenntnis heraus die Menschen leben können, echt leben können, eingefahrene, verrostete Wege verlassen, sich und die anderen verändern, dadurch für richtigen Fortschritt in Jesus überzeugend wirksam werden und so das für unsere Zeit glaubhaft machen, was unter dem leider allzu oft schon abgegriffenen Wort von der Erlösung durch Jesus Christus zu verstehen ist.

Wenn aber von der Besinnung und der Herausstellung der ganz persönlichen Gesinnungen Jesu am Herz-Jesu-Freitag die Rede geht, dann gerät man damit ins Zentrum aller persönlichen Gesinnungen, eben in das Herz Jesu. So also erscheint gerade die Beachtung der Gesinnungen Jesu am Tag seines Herzens besonders treffend und angebracht zu sein. Diese Gesinnungen Jesu sollen aber auch die unseren werden, was nichts anderes bedeutet als Nachfolge Jesu.

Von daher füllt sich auch die Aussage des Tagesgebetes der Votivmesse vom Heiligsten Herzen Jesu mit einem guten, lebendigen, konkreten, aktuellen Inhalt: „Bilde unser Herz nach dem Herzen deines Sohnes und wecke in uns die Kraft der Liebe, damit wir ihm gleichförmig werden und die Erlösung empfangen, die er uns für immer erworben hat.“ An Stelle von „Bilde unser Herz nach dem Herzen deines Sohnes“ könnte auch die gedankliche Formulierung treten: „Bilde unsere persönlichen Gesinnungen nach den persönlichen Gesinnungen deines Sohnes“.

Ähnlich ließe sich auch mit der Aussage des Schlußgebetes verfahren: „Gib, daß wir in diesem Leben Christus ähnlich werden“ – „Gib, daß wir in diesem Leben Christus in seinen Gesinnungen möglichst nahe kommen“.

Schließlich könnte von daher auch die für manche etwas „poetisch“ anmutende Formulierung der Präfation ihre „Veränderung“ erfahren: „Das Herz des Erlösers steht offen für alle, damit sie freudig schöpfen aus den Quellen des Heiles“ – „Die persönlichen Gesinnungen des Erlösers sind allen zugänglich, damit daraus Richtung und Maß komme für ihr eigenes Leben“.

Nun stellt sich die Frage nach dem Inhalt der Gesinnungen Jesu. Die Frage nach ihnen würde wahrscheinlich von vielen mit dem einfachen Hinweis auf die Liebe Jesu zu seinem Vater und den Menschen beantwortet. – So richtig und allumfassend nun diese Antwort auch in Wirklichkeit ist, so ist sie doch wiederum zu allgemein, undifferenziert und von daher kaum imstande, zunächst die Besonderheit des „Herzens“ Jesu und dann ihre Bedeutung für die Umwandlung unserer „Herzen“ in Erscheinung treten zu lassen. Es ist also sehr wichtig, es bei dieser allgemeinen „Herzensbeschreibung“ Jesu nicht bewenden zu lassen, sondern genau darzulegen, wie sich nun konkret diese Liebe des Erlösers zeigt.

Vor allem wird zunächst an dieser liebenden Gesinnung Jesu deutlich, daß sie Grenzen und Barrieren Gott und den Menschen gegenüber nicht anerkennt. Sie wirkt also entgrenzend. Dadurch befreit sie von den Zwängen und Herrschaften der Entfremdungen im Hinblick auf Gott und die Menschen. So geschieht aber auf Grund der Befreiung nichts anderes als Erlösung. Eine so verstandene Erlösung ist aber kein blasses, steriles Wort, das vor dem Leben nicht bestehen könnte. Im Gegenteil: Eine so verstandene Erlösung als Ausfluß der Gesinnungen Jesu wird Menschen etwas sagen können, das sie im Leben ein Stück weiter bringen kann. Mit einer solchen Gesinnung braucht man nicht langweilig auf der Stelle treten, sondern kann vorankommen, stückweise zumindest, in Richtung auf brüderliche Gemeinschaft unter den Menschen, unter den Christen. An einer solchen Gesinnung Jesu merkt jeder Gutwillige, daß sie nicht bloß existiert, um dem Denken der Theologen Arbeit zu verschaffen. Von dieser Gesinnung, von einem solchen Herzen geht täglich neue Hoffnung aus für die Besserung des Lebens, es geht aber ebenso Gericht aus über alle, die offen oder geheim immer wieder Grenzzäune aufrichten zwischen Menschen, Religionen und Konfessionen. Gotthold Hasenhüttel, Saarbrücken, umschreibt diese Feststellung mit den Worten: „Die Metanoia im Hinblick auf den bedürftigen Menschen ist die Liebe. Wer ein Essen veranstalten will, der soll nicht seine Freunde einladen, sondern die Armen, Krüppel und Blinden. (Lk 14,12ff.). Während der vornehme Grieche sein Symposium mit ausgesuchten Freunden feiert, soll der Christ seine Einladung an die Deklassierten verschicken. Zwar wird schon bei Aristoteles die Freundschaft theologisch qualifiziert, indem die Menschenbeziehung an die Stelle der direkten Gottesbeziehung tritt, aber es bleibt bei einem Sonderkreis, der ausschließt. Der Freund wird in der jesuanischen Tradition entgrenzt, so weit, daß die Begriffe Freund-Feind ihre Bedeutung verlieren. Nicht nur die Entgegensetzung von Sündern und Gerechten, von Heiden und Juden, von Freien und Sklaven, von Mann und Frau usw. wird hinfällig, sondern ebenso der menschlich gesehen äußerste Gegensatz von Freund und Feind. Die Liebe endet nicht an der Grenze der eigenen Anhängerschaft, sondern umfaßt selbst den Gegner. So ist es im Leben Jesu (Lk 23,34), so ist

es in der katechetischen Formulierung der Jesustradition . . . Dies ist eine Vollmacht, die das Leben radikal bestimmt und verwandelt.“¹

Auch die Grenze der Rangordnung ist nach Jesu Gesinnung zu überwinden, gemäß dem Worte bei Mt 23,11 par: „Der Größte (unter euch) soll (nur) Diener sein.“ *Ja selbst die Grenze Gott gegenüber muß in Nachfolge Jesu fallen.* Dies meint natürlich nicht, daß der Mensch Gott wird. Es soll damit vielmehr ausgesagt werden: Der majestätische, ferne Gott, thronend auf einem kostbaren Himmelsstuhl, zu dem im Grund doch kein persönliches Verhältnis zustande kommen kann, dieser soll diesseits der Grenze von Ferne und unendlicher, Schrecken einflößender Majestät zu stehen kommen. Jesus hat diese so gewichtige und bis in unsere Tage hinein auch bei frommen Menschen anzutreffende Grenze dadurch für alle Zeiten beseitigt, daß er zu diesem Gott „Du“ und „Mein Vater“ gesagt hat. Die Übernahme dieser durch und durch personalen Gesinnung Jesu, ja, wir können sogar sagen, dieser Herzmitte seiner ganzen Persönlichkeit, ist auch uns aufgetragen gemäß dem Wort aus dem Römerbrief: „Ihr habt doch nicht den Geist von Sklaven erhalten, daß ihr euch wieder fürchten müßtet, sondern den Geist von anerkannten Kindern, in welchem wir rufen: Abba, Vater“ (8,15). Dieses „Du“ an den Vater, das Jesus uns vorgesprochen und vorgelebt hat, befreit uns und die Kirche, die wir bilden, immer wieder von einer Verselbständigung Gott und Christus „unserem Haupte“ gegenüber. Solange wir „Du“ – und dies ganz bewußt und personal, also im vollsten Sinne auf „Du und Du“ – zum Vater und seinem Sohne in der Kraft des Geistes zu sagen uns bemühen, solange bleibt Jesus Christus das Haupt des Leibes, das Haupt seiner Kirche, tritt also an seine Stelle im eigentlichen und vollgültigen Sinne kein anderes Haupt – auch nicht für die Zwischenzeit bis zu seiner Wiederkunft.

Diese so täglich neu eingeübte jesuanische Offenheit und Grenzenlosigkeit Gott dem Vater im Geiste seines Sohnes gegenüber, befreit aber ebenso immer wieder von der Versuchung einer Absolutsetzung kirchlich-christlicher Vorhaben, Pläne, Maßstäbe. Das „Du“ an Gott in Nachfolge Jesu macht uns in Angleichung an Jesus zu Söhnen und Kindern Gottes, die sehr wohl um die Relativität ihrer Vorhaben Bescheid wissen. Das „Du“, das wir alle zusammen mit Jesus Christus an den Vater richten, läßt uns schließlich auch zu einer Gemeinschaft werden mit all denen, die auch „Du“ zu diesem Vater sagen. Dieses „Du“ wirkt also in einer gewissen Weise entkonfessionalisierend, in dem Sinne nämlich, daß sich die Glieder verschiedener Konfessionen, vorab unter Christen, nicht als Feinde begegnen oder vielleicht „nur“ im stillen werten, sondern eben durch dieses „Du“ entgrenzend bekennen: Es ist uns ein gemeinsames Ziel geschenkt, das ist der Vater Jesu Christi.

So läßt uns die Gesinnung Jesu, die in diesem „Du“ an den Vater lebt, und die wir uns zu eigen machen, in einer natürlichen, ehrlichen Spontaneität aufeinander zugehen, in einer Spontaneität, die nicht erst nach Berechtigungen für solches Verhalten sucht, sondern sich gewiß ist, daß sie solches tun darf, ja muß, weil Jesu Gesinnung auch von solch einer kindlichen Spontanei-

¹ G. Hasenbüttl: Herrschaftsfreie Kirche – Sozio-theologische Grundlegung, Düsseldorf 1974, S. 132.

tät geprägt war. Sehr originell hat diesen Tatbestand G. Hasenhüttl in die Worte gefaßt: „Es ist auch nicht von ungefähr, daß entgegen der damaligen Umwelt das Kindsein und überhaupt das Kind so sehr bei Jesus in den Mittelpunkt rückt . . . Es geht im Kindsein um diese schöpferische, ja spielerische Spontaneität, von der her ein Neuwerden, eine Metanoia zu erwarten ist . . . So bedeutet das Kindmotiv die Spontaneität der Brüdergemeinschaft“.²

Aber noch kurz zurück zur Spontaneität der Gesinnung Jesu. Sie ist frei von der Manie ängstlicher Absicherung, Deckung, Begründung, Erklärung aller Worte und Handlungen. Sie verzichtet zuweilen ganz bewußt, ja geradezu provokativ auf eine Legitimation. Frappierend beendet Jesus ein kurzes Gespräch, in wessen Vollmacht er wirke, mit den Worten: „So sage auch ich euch nicht, in welcher Vollmacht ich dies tue!“ (Mt 21,27 par). Natürlich steht hinter allem die Legitimation aus seiner Einheit mit dem Vater, diese wird auch beim Namen genannt, aber es ist nicht so, daß Jesu spontane Beweglichkeit dadurch irgendwie gehemmt würde oder gar durch Unsicherheit ausgezeichnet wäre, so nach der Art: Vollführe ich (d. h. Jesus) sicher den Willen meines Vaters? Darf ich dies so selbstverständlich tun? Gehe ich da nicht zu weit? Ist hier nicht zu einfach und zu schnell gehandelt? Nein: Unsicherheit kennt Jesus nicht, er wirkt und redet spontan sicher und dies nicht nach einem langen „Wenn und Aber“ von Begründung und Widerlegung, sondern aus einer spontanen, einfachen Sicherheit. Diese hat nichts zu tun mit Anmaßung oder Überheblichkeit. Sie stellt sich „von selbst“ ein, weil Jesus sich ganz und gar unkompliziert dem Vater in Gedanken und Werken „ausliefert“, zur Leitung „hingibt“.

Von dieser Art einer „Auslieferung“ und „Hingabe“ Jesu muß der Christ, muß die Kirchenleitung in ihren verschiedenen Formen lernen, jeden Tag von Neuem. Auch der Christ, auch die Träger der Leitung in unseren Gemeinden sollten in echt jesuanischer Gesinnung von sich „loslassen“ können, sollten darauf verzichten können – und zwar mit bestem Gewissen – alles, was sie tun und lassen, vor Gott und der Welt zu rechtfertigen. Sie sollten es wagen, ihr Tun und Reden aus einer unkomplizierten Spontaneität heraus unter die Menschen zu tragen, aus einer Spontaneität heraus, die sich der Richtigkeit all dessen „sicher“, nicht „selbstsicher“ ist, weil sie weiß, daß sie sich Gott und seinen Einsprechungen vorbehaltlos und ohne Reserven geöffnet hat. In diese Offenheit schenkt Gott seine Anregung und Führung, und, wie gesagt, sie ist sich sicher, daß dies so ist.

Von einer solchen spontanen Sicherheit im Sinne Jesu geht aber auch Sicherheit, Ruhe, Glück aus auf die Menschen, an denen in dieser Gesinnung gehandelt wird. Die Sicherheit aus der Offenheit Gott gegenüber wirkt in vielen Fällen direkt anziehend, sympathisch, begeisternd und läßt daher auch vielleicht sogar den Wunsch erstehen, selbst so spontan sicher zu werden. Dadurch gerät Jesus in seiner spontanen Gesinnung erneut ins Blickfeld von Menschen und „bekommt“ über diese Erfahrung neue „Jünger“ und „Nachfolger“.

² G. Hasenhüttl: a. a. O. S. 137.

Umgekehrt: Ängstlichkeit, vorsichtiges Taktieren, unsicheres Herumgerede wirken nicht nur abstoßend, sondern treiben ebenso viele Menschen von Jesus weg, denn solch unsichere, unspontane, komplizierte Kirchenleute machen für bestimmte Menschen Jesus selbst, den diese Kirchenmenschen ja in besonderer Weise vertreten bzw. vertreten wollen, zu einem ebenso unsicheren, unspontanen Sohn Gottes, für dessen so geartete Gesinnung man einfach und verständlicherweise kein Verständnis aufbringen kann. – Ich glaube sagen zu können, daß viel an Kirchenferne und vielleicht sogar Kirchenfeindschaft auf das Konto eines solchen komplizierten, ängstlichen Christus geht, der durch seine unspontane Kompliziertheit in Fesseln legt, also das Gegenteil tut von dem, was man Befreiung nennt, und von daher nicht als Erlöser, sondern geradezu als „Bedrucker“ empfunden wird.

So gilt also: Das Sichbesinnen auf die spontane, einfache Gesinnung und die daraus sich ableitende Beweglichkeit Jesu gehört mit zu den wichtigsten Initiatoren eines Umdenkens im Leben der Kirche, ihrer Glieder und vor allem ihrer Leiter: Das einfache, spontane Herz-Jesu allein befreit, schafft Leben, läßt Entwicklungen und Durchbrüche zu, ist auch für unsere Gegenwart wirklich erlösend und entfesselnd.

Wenn es um das Finden der Gesinnungen Jesu geht, dann erscheint von großer Wichtigkeit die Kenntnis der Gleichnisse Jesu. Sie sind, nach einem ihrer besten Kenner, „ein Stück Urgestein der Überlieferung“³. In ihnen zeigt uns Jesus seine persönlichsten Gesinnungen, Überzeugungen, Erwartungen, Sehnsüchte – kurz, sein eigenes Herz. Joachim Jeremias faßt diese Gesinnungen Jesu am Schluß seines Buches über die Gleichnisse in den Worten zusammen: „Versuchen wir, den Urklang der Gleichnisse wiederzugewinnen, so wird vor allem eins deutlich: Alle Gleichnisse Jesu zwingen den Hörer, zu seiner Person und seiner Sendung Stellung zu nehmen. Denn sie sind alle erfüllt von dem „Geheimnis der Königsherrschaft Gottes (Mk 4,11) – nämlich der Gewißheit der jetzt schon anbrechenden Heilszeit. Die Stunde der Erfüllung ist da, das ist ihr Grundton. Der Starke ist entwaffnet, die Mächte des Bösen müssen weichen, zu den Kranken kommt der Arzt, die Aussätzigen werden rein, die große Schuld wird erlassen, das verlorene Schaf wird heimgebracht, die Tür des Vaterhauses ist aufgetan, die Armen und Bettler werden zum Mahl gerufen, ein grundlos gütiger Herr zahlt den vollen Lohn, die große Freude ergreift die Herzen. Angebrochen ist das Gnadenjahr Gottes. Denn erschienen ist der, dessen verborgene Herrlichkeit hinter jedem Wort und jedem Gleichnis aufleuchtet, der Heiland“⁴.

Es wäre gut, z. B. während eines ganzen Jahres und darüber hinaus an jedem Herz-Jesu-Freitag ein Gleichnis Jesu als Ausdruck seiner Gesinnung zu erklären. Auf diese Weise bekommt dieser Tag einen positiven, aufbauenden, weiterführenden Charakter.

³ J. Jeremias: Die Gleichnisse Jesu (Kurzausgabe: Siebenstern-Taschenbuch 43), Hamburg 1974, S. 9.

⁴ J. Jeremias: a. a. O. S. 152. Vgl. weiter: E. Biser: Die Gleichnisse Jesu – Versuch einer Deutung, München 1965.

Allerdings, eines muß bei der Interpretation der Gleichnisse ehrlich beachtet und auch gesagt werden: In ihnen spiegelt sich eine Sicht von der Ankunft und Gegenwart der Königsherrschaft Gottes, die so, wie sie Jesus teilte, von uns heute nicht verkraftet werden kann. Aus Erfahrung wissen wir, daß das Gottesreich in seiner Totalität noch nicht angebrochen ist. Dies nimmt uns nicht nur „etwas“, sondern „sehr viel“ von dem optimistischen Schwung der Gesinnung und des Herzens Jesu. Wir dürfen deshalb nicht in den Irrtum verfallen, zu glauben, daß wir die Gesinnungen Jesu nicht genug ernst nehmen, wenn wir diese große Freude, die die Freude Jesu war, nicht in uns aufkommen sehen. Sie kann angesichts unserer Lage ja gar nicht aufkommen. Trotzdem wäre es falsch, nun zu glauben, diese Gesinnung Jesu hätte für uns jetzt noch gar keine Bedeutung. Sie hat, wie gesagt, nicht die Bedeutung, daß wir sie nachahmen könnten, direkt und voll zu der unserigen werden lassen könnten – *sie hat aber sehr wohl die Bedeutung, daß sie uns ins Gedächtnis ruft, was noch kommen wird, wie wir glauben, absolut sicher kommen wird*, denn Jesus hat ja sein ganzes Herz daran gehängt – ist es aber möglich, daß er sein ganzes Herz an etwas hängt, was für alle Zeiten nur Utopie wäre? – Denken wir an den Eröffnungsvers der Herz-Jesu-Messe: „Seines Herzens Sinnen waltet von Geschlecht zu Geschlecht, ihre Seelen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren“ – Entreißung, Befreiung, Erlösung bahnt sich mühsam viele Wege, bei Jesus und in seiner Nachfolge, bis dann Erlösung einst erreicht werden wird und die Sehnsüchte Jesu in seinen Gleichnissen für ihn und für uns in Wahrheit erfüllt sind.

Dein durchbohrtes Herz erfüllt die Welt mit Gnade. Du hast Deine verkannte Liebe nicht zurückgezogen, sondern ihren vollen Reichtum in die Welt einströmen lassen.

Herr, wer wird Dein Herz verstehen? Die Dich hassen, beschenkst Du, und die Dich verkennen, begleitest Du mit Deiner Liebe. Die Dich aber lieben, haben Anteil an Haß und Verkennung durch die Welt.

Aus: Gertrudis Schinle, Licht von Christus
